

# JULIAN ARGÜELLES



# Freigeist im Angestelltenverhältnis

Seit drei Jahren weiß die hr-Bigband mit Julian Argüelles eine wirkliche Kreativkraft des europäischen Jazz in ihren Reihen. Der englische Saxofonist und Komponist nutzte den großen Klangkörper seiner Frankfurter Arbeitgeber kürzlich für die Aufführung seines Werks „Momenta“.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

So ein Musikerleben kann schon verdammt anstrengend sein. Vor allem, wenn man so gefragt ist wie der englische Saxofonist Julian Argüelles. Über zwei Jahrzehnte verbrachte er bald mehr Zeit auf Flughäfen und Bahnhöfen als in der heimischen Butze, hetzte bei der Ankunft am jeweiligen Zielort zum Venue, absolvierte enervierende Soundchecks, spielte zwei oder drei Sets und verbrachte die Nächte nach den Gigs oft genug in Hotels, die den Namen Herberge nicht wirklich verdient haben.

Als er vor etwas mehr als drei Jahren plötzlich das Angebot erhielt sesshaft zu werden, musste er zwar kurz überlegen, entschied sich dann aber schließlich doch für die bequemere Form der Berufsausübung. Argüelles hatte Wind davon bekommen, dass im Saxofonsatz der hr-Bigband ein Platz neu zu besetzen war. Man lud den multifunktionalen Bläser, der am Tenor und Sopran sowie an diversen anderen Woodwinds eine echte Kapazität ist, also nach Frankfurt ein, und nach kurzem Vorspielen erhielt der Brite eine Jobofferte. „Zu der Zeit war ich einfach erschöpft vom täglichen Treiben und hatte durch die anstrengenden Begleitumstände kaum mehr Spaß am Musizieren. Außerdem hatte ich öfter das Problem, dass meine Instrumente beim Reisen Schaden genommen haben, etwa im Frachtraum der Flugzeuge. Irgendwann hatte ich von allem genug.“ Er seufzt. „Wie schön, dass ich jetzt endlich mal für eine Woche oder länger am selben Fleck bleiben kann, ohne gleich wieder reisen zu müssen. Ich mag die tägliche Routine, die wir bei der hr-Bigband absolvieren. Und ich mag sogar vieles von dem, was wir spielen.“

Der letzte Satz dieses Zitats verdient besondere Beachtung, denn eigentlich hängt das Herz des Musikers nicht unbedingt an Großbesetzungen. Dabei hat der 1966 im englischen Litchfield (Staffordshire) geborene Julian Argüelles seine Karriere als 14-Jähriger in der European Community Bigband begonnen – und sollte im Verlauf seines imposanten Werdegangs immer wieder in üppig besetzten Jazzorchestern eine musikalische Heimat finden. Die personalstarken Ensembles, die seine Vita durchziehen, waren weiß Gott nicht die schlechtesten. So stieg er etwa als junger Kerl bei den „Loose Tubes“ ein, einem bald recht einflussreichen, ziemlich witzigen demokratischen Haufen, aus dem mancher spätere Star des englischen Jazz hervorgegangen ist. Auch sollte er Chris McGregors „Brotherhood of Breath“, das Mike Gibbs Orchestra, Colin Towns Mask Orchestra, die Kenny Wheeler Big Band oder Django Bates' „Delightful Precipice“ verstärken. „Als ich als 18-Jähriger nach London kam, hatte ich gehofft, nie wieder in einer Bigband spielen zu müssen. Ich wollte mich so individuell wie nur irgend möglich musikalisch ausdrücken, und das geht nun

mal in kleineren Bands deutlich einfacher. Mein Glück war, dass ich in Bands wie den Loose Tubes mit großartigen, kreativen Musikern zu tun hatte. So konnte ich meine Abneigung gegen Bigbands überwinden.“

Nun hat er sogar ein eigenes Werk herausgebracht, das den anfangs so ungeliebten Jumbo-Klangkörper in den Mittelpunkt stellt. Das Album „Momenta“ (Basho Records) spielte er mit den öffentlich-rechtlichen Kollegen der hr-Bigband (die hier „Frankfurt Radio Orchestra heißt) und dem walisischen Gast-Pianisten Gwilym Simcock ein. Alle Kompositionen und Arrangements stammen aus Argüelles Feder. „Vieles von dem, was ich tue, hat mit den sich mir bietenden Möglichkeiten und Offerten zu tun und weniger mit Entscheidungen, die ich bewusst gefällt habe. So wurde ich etwa von der BBC einst gebeten, ein Stück in Oktett-Besetzung zu komponieren. Man sagte mir damals, dass es schön wäre, wenn ich für eine etwas größere Besetzung als mein übliches Quartett schriebe. Selbst die Bigband-CD „Momenta“ entstand, weil man mir die Möglichkeit eines eigenen Projekts in Aussicht stellte.“ Auch eine jüngst erschienene Solo-CD namens „Inner Voices“ (Toap) war eher bestimmten Umständen als einer konkreten Vorausplanung geschuldet.

„Ich habe hier in Frankfurt unter meinen Kollegen viele Freunde gefunden. Und doch fühle ich mich manchmal abends ziemlich einsam – zumal meine Freundin in Schottland lebt. Ich hatte viel Zeit – und statt hier einfach nur abzuhängen, mir DVDs anzuschauen oder allein spazieren zu gehen, habe ich lieber intensiv geübt, viel herumexperimentiert und immer wieder etwas für mich aufgenommen. So nahm meine Solo-CD langsam Gestalt an“, sagt Argüelles, der hier Sopran-, Tenor-, Bariton- und Kontrabass-Saxofon, Klarinette und Bassklarinetten, verschiedene Flöten, eine Maultrommel, seine Stimme und ein präpariertes Piano einsetzt. „Solo-CD ist eigentlich die falsche Bezeichnung, weil ich viel mit Overdubs arbeitete und viele Instrumente übereinanderschichtete. Viele Stücke sind so angelegt, dass ich etwa mit einer Solo-Stimme anfang und diese dann Spur um Spur ergänzte. Ich hörte mir das Ergebnis an und überlegte mir, was jetzt noch dazu passen könnte.“

Egal, ob er mit sich allein bleibt oder Mitspieler einbindet – stets gelingt es dem meisterlich komponierenden Saxofonisten, mehr herauszuholen, als die Personenstärke der jeweiligen Besetzung üblicherweise herzugeben scheint. In seinen so verspielten wie strengen Stücken expandiert er die musikalische Fülle durch geschickte Voicings, lässt Flächen über- und untereinander gleiten, versteht sich auf üppige, oft gewagte Farbkombinationen und baut



[www.julianarguelles.com](http://www.julianarguelles.com)

aus dem Treibgut verschiedenster Genres formschöne Klanggebilde. „Prinzipiell mag ich Musik, die in verschiedenen Schichtungen funktioniert, Musik, in der die Musiker in mehrere Gruppierungen aufgeteilt sind. Es spielt aber letztendlich keine Rolle, ob ich nun solo, im Duo, Trio, Quartett, Oktett oder in einer Bigband spiele, es muss einfach gut klingen und muss eine emotionale Qualität entwickeln“, findet Julian Argüelles, der sonic in einem Produktionsbüro im Funkhaus des Hessischen Rundfunks Rede und Antwort steht – kurz vor einem Konzert mit David Sanborn als Gast-Solisten der hr-Bigband. „Musik ist nun mal etwas sehr Emotionales. Ich versuche, nicht den Ehrgeiz zu entwickeln, als Schreiber etwas völlig Neues zu kreieren. Ich möchte einfach Musik machen, die etwas bei mir selbst auslöst. Absolute Ehrlichkeit ist wichtig und das eigene Ego im Zaum zu halten. Ich unternehme übrigens nichts, um anderen Saxofonisten oder Komponisten zu imponieren – offen gestanden würde ich es sogar vorziehen, für Leute zu spielen, die sich mit Jazz gar nicht auskennen und dadurch ganz unbefangen an das Gehörte herangehen. Ich kriege häufig Reaktionen von Menschen, die keine Vorstellung vom Jazz hatten, zufällig in ein Konzert gerieten – und dann ganz begeistert waren.“

Der Begriff Jazz ist eigentlich völlig unzureichend, wenn es darum geht, die Musik des Julian Argüelles einzuordnen. „Ich fühlte mich immer von improvisierter Musik jeglicher Art angezogen. Meine eigene Musik besitzt viele Ingredienzen – viele Jazzer kommen mit deutlich weniger Einflüssen aus. Ich liebe Klassik, Welt- und Groove-Musik, Pop, Jazz in allen Ausprägungen, von traditionellen Stilen bis zum Free Jazz. Ein Teil dieses Mischmaschs, der sich in meinen Kompositionen findet, hat sicher mit meinem Background zu tun. Ich mag es, wenn Ideen und Konzepte aufeinanderprallen. In meiner Generation war es in England durchaus normal, sich für verschiedene Formen der Musik zu interessieren. Doch die Puristen sterben nie aus. Es überrascht mich, dass selbst heutzutage manche Leute noch in Genres und Kategorien denken.“

Julian Argüelles, der im Januar 44 wird, heißt mit Familiennamen eigentlich Crook. Doch er und sein zwei Jahre älterer Bruder (der bekannte Schlagzeuger Steve Argüelles, von dem er sich sehr beeinflusst fühlte) trugen als Künstler den Nachnamen ihrer früh verstorbenen spanischen Mutter. Hörten sie eigentlich das iberische Blut in ihren Adern deutlich rauschen? „Möglicherweise brachte uns der Verlust unserer Mutter dazu, eine Verbindung zu ihrer Kultur zu suchen und uns stark mit unserem spanischen Erbe zu beschäftigen. Allerdings fühle ich mich weder als hundertprozentiger Spanier noch als hundertprozentiger Brite. Ich mag den Gedanken, ein Mischling zu sein. Mich und meine Geschwister hat unsere Abstammung durchaus geprägt – wir fühlten uns irgendwie paneuropäisch. Was die Musik betrifft, war ich immer ein Fan spanischer Musik und mag die Folklore des Landes generell, besonders aber den andalusischen Flamenco. Auf meiner CD „Momenta“ gibt es übrigens ein Stück, bei dem ich Spanien ganz deutlich im Hinterkopf hatte, als ich es schrieb. Die Farben und Texturen weisen deutlich auf das Heimatland meiner Mutter.“

Die erste Platte, die er sich von seinem Taschengeld als 8-Jähriger kaufte, war übrigens eine des berühmten Flamenco-Gitarristen Manitas de Plata. Zwei Jahre zuvor hatte sich Julian Argüelles selbst an der Klampfe versucht, doch sein Lehrer war derart unfähig, dass der Schüler kapitulierte. Stattdessen wollte er unbedingt Klarinette lernen, denn er hatte sich unsterblich in die süße Nina, eine Klassenkameradin verliebt, die denselben Instrumentenwunsch hegte. Mit zehn wechselte Julian dann zum Altsaxofon, mit elf versuchte er, Charlie Parker-Soli nachzuspielen (spätere Einflüsse waren John Coltrane und Dewey Redman) und mit 13 landete er bereits die ersten Gigs in Birmingham. Seither hat er mit Größen wie Hermeto Pascoal, Archie Shepp, Carla Bley, Steve Swallow, Tim Berne, John Abercrombie, John Scofield, Evan Parker, Peter Erskine, Arturo Sandoval, Giorgio Gaslini, Maria Joao und ungezählten Anderen musiziert, wurde mit Kompositionsaufträgen eingedeckt und unterrichtete an renommierten Lehranstalten wie der Royal Academy of Music oder der Guildhall School Of Music and Drama.

Zufrieden mit der Ausbeute seiner Karriere? Julian Argüelles lächelt süffisant: „Ich würde gern mehr mit Streichern arbeiten. Bisher habe ich das erst einmal getan. Eigentlich habe ich ja alle meine Ziele längst erreicht. Mit 15, 16, 17 war es mein größter Traum, einmal professioneller Jazzmusiker zu werden. Manchmal denke ich: ach, dir geht's doch gut, und alles läuft bestens. Aber es gibt auch Momente, in denen ich der Meinung bin, ich müsste dringend mal ein paar Veränderungen in meinem Leben vornehmen. Als junger Mann war ich sehr verunsichert. Gerade deshalb aber fühlte ich mich richtig motiviert, fast getrieben, und zwang mich zum musikalischen Vorwärtkommen. Ich übte und studierte sehr hart und wollte um jeden Preis lernen, wie ich mich über Musik ausdrücken kann. Jetzt, im fortgeschrittenen Alter (*da muss er lachen*) fühle ich mich sicherer und bin glücklicher mit meinem Leben. Aber immer wieder höre ich diese innere Stimme, die von mir fordert, dass ich jetzt endlich mal die nächste Stufe meines musikalischen Schaffens erklimmen und etwas machen sollte, dass so gut ist, wie es meine Möglichkeiten zulassen.“